

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 88 (2011)
Heft: [4]

Artikel: "Was hast du getan?" : Benedikt von Nursia und sein Verhältnis zur Frau
Autor: Bossart, Irina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Was hast du da getan?»

Benedikt von Nursia und sein Verhältnis zur Frau

Irina Bossart

In der Vita Benedicti, der von Papst Gregor dem Grossen († 604) abgefassten hagiografischen Lebensbeschreibung des berühmten Mönchsvaters, spielen Frauen an drei Schlüsselstellen von Benedikts Glaubens- und Lebensweg eine wichtige Rolle: beim Verlassen «der Welt» im Sinne eines Rückzugs in die Einsamkeit beziehungsweise an der Schwelle ins Erwachsenenleben, als Objekt der Versuchung auf dem Weg zum Mönch und zur inneren Reife sowie in der Erfahrung der Liebe und geistlichen Vollendung nach der Lebensmitte. Dabei zeigen sich überraschende Aspekte, wie sie in kaum einer anderen Heiligenvita anzutreffen sind.

Die Abnabelung von Vater und Mutter

Der junge Benedikt war zu Ausbildungs- und Studienzwecken nach Rom gekommen («geschickt» worden, wie es in der Vita heisst); er kehrte aber der Stadt und ihrer weltlich-lasterhaften Lebensart, die ihn anwiderte, bald den Rücken. Gott allein wollte er gefallen; deshalb zog er sich nach Effide, einen kleinen Ort ausserhalb Roms, zurück. Mit dem Abbruch des Studiums liess er auch die Pläne seines Vaters hinter sich. Hier klingen bibli-

sche Motive an: Abraham, der durch Gottes Wort sein Vaterhaus verliess (Gen 12,1), oder Jesu Aufforderung, Familie und Besitz aufzugeben, um ihm nachzufolgen (Mt 4,18–22). Die Episode weist überdies auf die allgemein menschliche Notwendigkeit hin, sich als (junger) Mensch von den Eltern abzunabeln. Benedikt löste sich in diesem Moment erst von seinem Vater, denn er wurde bis dahin immer noch von der Amme begleitet; sie steht hier für die mütterliche Bindung; in der Antike hatten Ammen oft eine engere Beziehung zu den Kindern als die leiblichen Mütter. In der Vita heisst es, dass die Amme den Jüngling sehr liebte. Auch der junge Mann schien zu ihr eine grosse Zuneigung gehabt zu haben. Es kam jedoch der Augenblick, da Benedikt die Amme verliess, ja verlassen musste, um nicht für immer ein Sohnmann zu bleiben. Er machte sich heimlich davon. Vielleicht brachte er es nicht übers Herz, ihr seinen Entschluss direkt mitzuteilen oder aber sie hätte ihn nicht fortgelassen und festgehalten.

Die Trennung gelang – wohl nicht zuletzt deshalb, weil Benedikt kurz darauf dem Mönch Romanus begegnete, der ihn ins Herz schloss und ihm beistand, so gut er es vermochte. Benedikt zog sich in eine Höhle bei Subiaco zurück, wobei ihm Romanus, der in einem nahe gelegenen Kloster wohnte, regelmässig Lebensmittel brachte. Um sich angstfrei und ohne Schuldgefühle von der Ammenmutter zu lösen, brauchte Benedikt eine väterlich-freundliche Präsenz und Unterstützung, einen geistlichen Vater. Durch Romanus' Fürsorge wurde es ihm auch möglich,

Dr. Irina Bosshart (*1968), Theologin und Historikerin, ist als Lehrerin am Gymnasium Oberwil sowie als freischaffende Wissenschaftlerin tätig. Sie ist Mitautorin des Bildbandes «Mariastein. Gnadenort und Benediktinerkloster» (2010).

«ein Bild von Männlichkeit [zu] entwickeln, das auch ganz warme, nährende, liebende Züge hat» (*Schröter/Meyer, Lebensbilder für Männer, 2004, S. 37*).

Der Rückzug in eine Höhle signalisiert eine Krisenzeit, die nach Besinnung und Neuorientierung verlangt. Die Höhle ist ein Sinnbild anarchischer Kräfte, dämonischer Mächte und unberechenbarer Triebe. Sie ist ein Ort der Prüfung und Versuchung. Die innere Einkehr in der Gegenwart Gottes und die damit verbundene menschliche Reifung ist allerdings unabdingbare Voraussetzung, um später – nach aussen hin – integer, heilsam und überzeugend zu wirken.

Die Frau als Projektionsfläche

Eines Tages erlebte Benedikt eine starke sinnliche Versuchung: Einst hatte er eine Frau gesehen, die ihm der böse Geist nun wieder vor Augen führte. Das Bild ihrer Schönheit entfachte in seinem Innern eine solche Glut und

Leidenschaft, die er kaum mehr kontrollieren konnte und die ihn ausser sich brachten; fast hätte Benedikt die Einsamkeit verlassen. Doch im letzten Moment, von himmlischer Gnade getroffen, zog er seine Kutte aus und warf sich in ein dichtes Nessel- und Dornengestrüpp. Er wälzte sich so lange darin, bis die Lust zum Schmerz wurde und er am ganzen Körper verwundet war. Damit habe er das verführerische Feuer in seinem Innern gelöscht beziehungsweise umgewandelt und die Sünde besiegt, wie es im Text heisst. Eine schwierige Stelle. Zwei deutsche Benediktiner, deren Kommentare zur Benediktsvita ich studierte, schreiben je in ähnlicher Weise, dass Benedikt mit diesem Verhalten den Schmerz der Ehelosigkeit und die offene Wunde der Einsamkeit bewusst machen wollte; zugleich habe er seine Leidenschaft und sexuelle Vitalität symbolisch ausagiert und dadurch fruchtbar gemacht für den spirituellen Weg. Beim genauen Lesen des lateinischen Textes drängte sich mir eine andere Interpretation auf. Zunächst stehen da die Begriffe «carnis temptatio» (Versuchung des Fleisches) und «voluptas» (Wollust); sie suggerieren Begierde und Triebhaftigkeit. Dann verdient vor allem der Ausdruck «in specie illius» Aufmerksamkeit; er zielt auf das Aussehen, die Gestalt, die äussere Erscheinung und Schönheit der Frau, die Benedikt im Kopf hatte. Hier wird die Frau zum (Lust-)Objekt, zur Projektionsfläche für sexuelle Begierden und Sehnsüchte. So gesehen ist es diejenige Triebhaftigkeit, die mit der Herabwürdigung der Frau einhergeht, die Benedikt bekämpft und das ist eigentlich gar nicht so daneben ... Aufschlussreich ist in diesem Kontext auch

Eine Beziehung zerbricht: Benedikt und seine Amme. Miniatur aus einer Handschrift des 11. Jahrhunderts (Benevent). Codex Vat. lat 1202. «Als der junge Benedikt seine Amme weinen sah ... nahm er die beiden Teile des zerbrochenen Siebes und begann unter Tränen zu beten ...» (aus der Vita Benedicti von Gregor dem Grossen).





eine Stelle bei Erich Fromm, wo er auf die «trügerische Eigenart des sexuellen Begehrens» hinweist: «[...] die sexuelle Begierde kann auch durch die Angst des Alleinseins, durch den Wunsch zu erobern oder sich erobern zu lassen, durch Eitelkeit, durch den Wunsch zu verletzen oder sogar zu zerstören, ebenso stimuliert werden wie durch Liebe. [...] Da das sexuelle Begehren von den meisten mit der Idee der Liebe in Verbindung gebracht wird, werden sie leicht zu dem Irrtum verführt, sie liebten einander, wenn sie sich körperlich begehren» (*Kunst des Lebens*, 1987, S. 66).

Benedikts Verhalten zeigt auf den zweiten Blick auch eine Absage an die im Christen-

tum dominant gewordene Tradition, welche die Frau mit Sexualität gleichsetzte und zum Objekt der männlich versuchbaren Sinnlichkeit machte. Wie kam es zu diesem Frauenbild? Folgeschwer wirkten in dem Zusammenhang unter anderem die Verse 3 und 7–9 in Kapitel 11 des ersten Korintherbriefes. Wenn Paulus hier den Mann als «Gottes Bild und Abglanz» und als «Haupt der Frau», die Frau aber als «des Mannes Abglanz» beschreibt, wird die uranfängliche Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter (Gen 1,26.27) auf den Mann reduziert. Aus dieser Unterscheidung und Hierarchisierung entwickelte sich in der christlichen Theologie (unter Einfluss der griechischen Philosophie) ein

Prüfung: Das Bild einer schönen Frau weckt in Benedikt unkontrollierte Leidenschaft, die er überwältigt, indem er sich ins Dornengestrüpp wirft. Benedikt-Zyklus in der Klosterkirche Mariastein von Lothar Albert (1932).

Denkmuster, das der Frau einen geringeren Seinsanteil an Gott zusprach und sie dadurch zum Mängelwesen machte; sie wurde im Verhältnis zum Mann, der als Norm galt, zur anderen. Wegen ihrer angeblich grösseren Gottferne rückte sie näher zum Körperlich-Irdischen, näher zur Sünde und zum Ungehorsam. Dies wiederum machte die Frau zur Gefahr für den Mann. Die Schönheit einer Frau tat dann noch das Übrige: Sie liess Männer schwach werden, verzauberte sie und brachte sie um den Verstand. Vor diesem Hintergrund erscheint die *Beherrschung* der Frau als verlagerte Selbstkontrolle, um dadurch die als gottgegeben behauptete Ordnung und die *Herrschaftsverhältnisse* aufrechtzuerhalten. Dieser Sachverhalt ist ein wesentlicher Grund dafür, weshalb Frauen ein häusliches Dasein führen oder sich verhüllen sollen ... Benedikt hingegen setzte bei sich selbst an, wenn auch etwas martialisch!

Die Begegnung mit Scholastika

Bemerkenswerterweise lässt es die Benediktusvita nicht dabei bewenden. Sie hält eine dritte Auseinandersetzung mit einer Frau bereit, die nicht nur Erstaunen hervorruft, sondern auch das Potenzial evangelischer Menschwerdung und Beziehungsgestaltung sichtbar macht. Benedikt traf sich einmal jährlich mit seiner Schwester Scholastika auf einem Klostergut, um geistliche Gespräche zu führen und gemeinsam zu essen. Als es wieder einmal so weit war, wollte der Mönch wie immer vor Einbruch der Nacht zurück ins Kloster. Scholastika bat ihn jedoch, diesmal die Nacht über zu bleiben, damit sie sich bis zum Morgen über die Freuden des himmlischen Lebens unterhalten könnten. Benedikt reagierte entsetzt auf den Wunsch der Schwester und

erklärte, er könne keinesfalls ausserhalb des Klosters bleiben. Da betete Scholastika unter Tränen zu Gott. Dadurch erreichte sie, dass ein heftiges Gewitter losbrach, sodass Benedikt bleiben musste. (Das Weinen der Frau steht hier übrigens nicht für die typisch weibliche Waffe so mancher TV-Soap, sondern es symbolisiert nach altkirchlicher Tradition die Intensität des Gebets; Tränen sind Zeichen der Nähe Gottes.) Der Bruder klagte: «Was hast du da getan?» Benedikts Standpunkt ist nachvollziehbar, zumal er zu einem früheren Zeitpunkt zwei Mönche, die sich länger als erlaubt ausserhalb des Klosters aufgehalten und bei einer gottgeweihten Frau gegessen, zurechtgewiesen hatte (Kap. 12 der Vita). Dem von Scholastika mit himmlischer Unterstützung bewirkte Regelbruch kam gewissermassen eine therapeutische Funktion zu, nämlich zu erkennen zu geben, dass die Liebe am grössten ist (vgl. 1 Kor 13). Papst Gregor meinte, Scholastika habe mehr vermocht, weil sie mehr liebte, denn Gott sei nach einem Wort des Johannes die Liebe (1 Joh 4,8.16). Schliesslich blieben die beiden die Nacht über beisammen, tauschten sich über ihre geistlichen Erfahrungen aus und stärkten sich gegenseitig. Man könnte Scholastika in diesem Zusammenhang als Lehrmeisterin (der Name Scholastika bedeutet auch Lehrerin) ihres Bruders verstehen. Allerdings erscheint sie mir eher als «*Lebemeisterin*» und darin auch als geistliche Mutter; als solche ist sie transparent auf Gott hin. Benedikt erfährt in ihrer Liebe die Liebe Gottes.

Ein ganzer Mensch

Drei Tage nach der Begegnung starb die Schwester. Benedikt liess ihren Leichnam holen und in das Grab legen, das er für sich selber vorbereitet hatte. Die Vita berichtet: «So geschah es, dass die, deren Geist in Gott immer eins gewesen war, auch dem Leibe nach durch das Begräbnis nicht getrennt wurden.» Im Kontext der monastischen Tradition ist dieses Verhalten Benedikts ziemlich ungewöhnlich, denn das gemeinsame Grab kann



ein Bild sein für das Einswerden von Mann und Frau. Das Grab symbolisiert aber auch Verwandlung und Neugeburt. Benedikt ist ein vollständiger, ein ganzer Mensch geworden; er hat seine weibliche Seite integriert. Damit wurde er auch ganz «Mönch», wenn man den Begriff mit dem Theologen Dionysius Areopagita (um 500) nicht wie üblich von «monachos» (allein lebend), sondern von «monas» (Einheit) her deutet.

Geschwister-Paar

Etwas ungewohnt zwar, aber nicht abwegig ist es, das Geschwisterverhältnis von Benedikt und Scholastika symbolisch zu verstehen. Der Benediktiner Mauritius Wilde schreibt dazu: «Ich werde den leisen Verdacht nicht los, den ich natürlich nicht beweisen kann, dass dieser Geschichte zweierlei erst im Nachhinein hinzugewachsen ist: zum einen der Name der Frau: Scholastika. Das klingt doch sehr schulmässig und soll wohl betonen, dass sie ihm hier zur Lehrmeisterin wurde. [...] Zum anderen, dass es sich um die Schwester von Benedikt gehandelt haben soll» (*Der spirituelle Weg*, 2001, S. 78).

In diesem Zusammenhang kommt mir eine Stelle aus der Schöpfungsgeschichte in den Sinn, wo Adam angesichts von Eva ausruft: «Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch, diese soll Männin heissen, denn vom Mann ist sie genommen» (Gen 2,23). Die hebräischen Begriffe – «isch» (Mann) und «ischah» (Männin/Frau) – zeigen an, wie nah Mann und Frau verwandt sind. Das Paar ist gleichgestellt. Die Herrschaft des Mannes über die Frau ist Ausdruck der pervertierten Schöp-

fungsordnung nach dem Paradiesverlust (Gen 3,16). Im Leben aus Gottes Wort lässt sich die ursprüngliche – gesegnete – Ordnung wiederherstellen.

Daneben gibt es Anklänge ans Hohelied, worin der Mann seine Geliebte mit «Schwester Braut» anspricht, zum Beispiel: «Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, Braut. Du hast mir das Herz geraubt mit einem einzigen Blick aus deinen Augen» (Hld 4,9). Der Luzerner Alttestamentler Walter Bühlmann meint dazu: «Das beglückende Erlebnis, einen Menschen gefunden zu haben, [...] dem man sich [...] zutiefst verwandt [...] fühlt, drückt sich in den Liebesliedern [des Hoheliedes] durch die Anrede Schwester beziehungsweise Bruder aus. Der Begriff Schwester beziehungsweise Bruder ist als Metapher zu verstehen, die ein intensives Verwandtschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck bringt, wie es Liebende zu allen Zeiten beseelt hat» (*Das Hohelied*, 1997, S. 87f.). Man könnte auch von Seelenverwandtschaft sprechen. Dazu passt, dass Benedikt und Scholastika in der Tradition sogar als Zwillinge gelten. Eine solche Liebe zwischen Bruder-Mann und Schwester-Frau zeichnet sich durch Solidarität, Verbindlichkeit und Gleichrangigkeit aus (*Verena Kast, Paare*, 1984, S. 147).

Wie auch immer, unbestreitbar bleibt, dass Benedikt von und mit Scholastika die Liebe lernte. Nicht zufällig wurde Benedikt nach der intensiven Begegnung mit seiner Schwester eine mystische Vision zuteil. Denn Liebe macht nicht blind, sondern hellichtig und sie öffnet ein Fenster zum Himmel. Zugleich erscheint auch die Welt in neuem Licht.

Zwiesgespräch zwischen Benedikt und Scholastika (von P. Karl Stadler OSB, Engelberg, 1980). Rund und weich erscheint der weibliche Heiligenschein Scholastikas. Ihre Liebe obsiegt über die kantige Männlichkeit Benedikts, der noch unerbitterlich auf seiner Regeltreue beharrt.